

Zur Diskussion gestellt:

Die Potenziale einer Zukunftsbranche gestalten und aus schöpfen*

Mit nachfolgenden Positionen und Argumenten will der Verfasser einen Beitrag dazu leisten, der gesundheitspolitischen Diskussion in Deutschland eine neue Orientierung zu geben. Es geht darum, die öffentliche Auseinandersetzung um unser Gesundheitswesen aus der Defensive in die Offensive zu bringen. Investitionen in Gesundheit sind nicht konsumtiver Ressourcenverbrauch, sondern Zukunftsinvestitionen zur Steigerung von Lebensqualität und Produktivität.

Gerade eine älter werdende Industrie- und Wissensgesellschaft braucht mehr Gesundheit für alle. Krankheit hemmt das Wachstum, mehr Gesundheit ist ein nachhaltig wirkender Standortvorteil. Deshalb liegt es im Interesse einer zukunftsfähigen Wirtschaft und Gesellschaft, solidarisch so viel Geld in Gesundheit zu investieren, dass die zunehmende Kluft in den Gesundheitsstandards in überschaubarer Zeit geschlossen wird.

Die nachfolgenden „Positionen und Argumente“ greifen diesen Spannungsbogen auf und ergreifen Partei. Es geht nicht um eine „marktradikale“ Ausgestaltung der Gesundheitsversorgung, sondern um eine vernünftige weil gerechte und erfolgreiche Verknüpfung von solidarischen Prinzipien mit qualitäts- und wettbewerbsorientierten Marktmechanismen. Mit dieser Verbindung können Gesundheitswesen und Gesundheitswirtschaft prototypisch für ein modernes Wirtschaftsverständnis wirken: Solidarische Prinzipien werden nicht marktradikal geopfert, sondern zielführend mit Markt und Wettbewerb kombiniert. Damit soll auch denjenigen der Wind aus den Segeln genommen werden, die in dieser Branche in jedweder Form der Deregulierung das Allheilmittel sehen.

■ Armin Lang

Eine Definition der Gesundheitswirtschaft

Die soziale Gesundheitswirtschaft stellt das Gesundheitswesen in das Spannungsfeld von sozialen und wirtschaftlichen Zielen. Sie ist eine Branche, in der Marktmechanismen und solidarische Verpflichtung ein Ganzes bilden.

Die Gesundheitswirtschaft wird zunehmend als Branche definiert, die sich vorrangig an der Wertschöpfung orientiert. Zu ihr gehören die klassischen Bereiche der ambu-

Armin Lang ist Abgeordneter im saarländischen Landtag und gesundheitspolitischer Sprecher seiner Fraktion. Er ist Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten im Gesundheitswesen (ASG). Hauptberuflich leitet er die Landesvertretung des Verbandes der Ersatzkassen e.V. (vdek) im Saarland und in Rheinland-Pfalz.

lanten und stationären Versorgung mit den drei Säulen „Akutversorgung, Prävention und Rehabilitation“, die Pflegedienste und -einrichtungen, die Vorleister- und Zulieferbetriebe aus Handwerk und Industrie, die Pharmaindustrie und die Medizintechnik, der Groß- und Einzelhandel mit Medizin- und Pharmaprodukten sowie die Apotheken und die Forschungseinrichtungen, ebenso die Organisationen, Verbände, Kammern und natürlich auch die Kranken- und Pflegeversicherungen.

Zu den nachgelagerten Bereichen der Gesundheitswirtschaft zählen Dienstleistungsanbieter für Gesundheitstourismus, Wellness, Ernährung und Sport.

Früher wurden die Produktions- und Dienstleistungsbereiche der Gesundheitsversorgung, die Gewinne erwirtschafteten (z.B. Pharma- und Medikalproduktehersteller), der Industrie zugeordnet, die kostenträchtigen Belange wie z.B. die Krankenversorgung dagegen dem Gesundheitswe-

sen, das staatlich reglementiert und öffentlich finanziert wurde.

Heute ist völlig unstrittig, dass diese verschiedenen Bereiche zusammengehören und zwei Seiten derselben Medaille „soziale Gesundheitswirtschaft“ darstellen. Nur wenn z.B. Pharma (-produkte) und Medizintechnik eine große Nachfrage haben, können sie Potenziale entwickeln. Nur wenn die Gesundheitsversorger auf Innovation und Qualität setzen, sind sie in der Lage, sich selbst im zunehmenden Wettbewerb zu behaupten.

- Die Gesundheitswirtschaft schafft Arbeitsplätze

Die Gesundheitswirtschaft gilt als einer der dynamischsten Arbeits- und Wachstumsmärkte der Zukunft. In den letzten drei Jahrzehnten war die Gesundheitswirtschaft insgesamt eine regelrechte „Jobmaschine“. Sie ist heute die beschäftigungsstärkste Branche in Deutschland. Während in vielen anderen Branchen in dieser Zeit Arbeit abgebaut wurde, entstanden hier ca. 1 Million zusätzliche Jobs.

In Deutschland arbeiteten im Jahre 2006 ca. 4,3 Millionen Menschen in der Gesundheitsbranche, davon sind etwa 82 % sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, 12,5 % sind geringfügig Beschäftigte sowie 6 % Selbständige.

Prognosen gehen davon aus, dass bis 2020 bundesweit bis zu 800.000 zusätzliche Arbeitsplätze in der Gesundheitswirtschaft entstehen können. Weil im Gesundheitswesen überwiegend qualifizierte bis hochqualifizierte Arbeitskräfte nachgefragt werden, ist hier auch der Ausbildungsmarkt der Zukunft. Junge Menschen müssen deshalb frühzeitig auf dieses zukunftssichere Beschäftigungsfeld hin orientiert und die Arbeitsbedingungen dort so gestaltet werden, dass sie sich in der Konkurrenz der Berufe und Branchen auch behaupten können.

- Die Gesundheitswirtschaft ist ein Wachstumsmarkt

Das Umsatzvolumen der Gesundheitswirtschaft in Deutschland beträgt rund 260 Milliarden Euro. Diese Summe entspricht einem Zehntel des Bruttoinlandsprodukts. Schätzungen zufolge wird sich der jährliche Umsatz der Gesundheitswirtschaft bis zum Jahr 2020 nahezu verdoppeln und auf etwa 500 Milliarden Euro ansteigen. Innovationen in der Medizintechnik, bei der Entwicklung neuer Wirkstoffe, neuer Diagnoseverfahren und Behandlungsformen sind die wichtigsten Triebkräfte für zukünftiges Wachstum.

Vom Umsatz her betrachtet, ist die Gesundheitswirtschaft damit in etwa vergleichbar mit der Automobilindustrie, von der Zahl der Beschäftigten her ist sie ihr jedoch weit voraus.

- Steigende Nachfrage nach Gesundheitsleistungen

Der medizinisch-technische Fortschritt ermöglicht vielen Menschen ein gesünderes und längeres Leben. Durch die Verschiebungen in der Altersstruktur infolge des demographischen Wandels entstehen neue Bedarfe an altersgerechten Gesundheitsangeboten, insbesondere in der Versorgung von Menschen mit chronischen Erkrankungen.

Es ist davon auszugehen, dass die Nachfrage nach Gesundheitsleistungen zukünftig weiter steigen wird, sowohl aufgrund des wachsenden Anteils an Älteren als auch infolge veränderter Gesundheitsgewohnheiten, eines zunehmenden Gesundheitsbewusstseins und steigender privater Ausgaben für Gesundheitsangebote.

Die Chancen der Gesundheitswirtschaft nutzen heißt, die damit verbundenen Herausforderungen annehmen.

1. Einen Perspektivwechsel einläuten

Die volkswirtschaftliche, beschäftigungspolitische und gesellschaftliche Bedeutung der Gesundheitswirtschaft wird nach wie vor vielfach unterschätzt. Dies liegt zum einen daran, dass sich die Formierung dieser neuen Branche weitgehend unbeachtet von Politik und Öffentlichkeit vollzogen hat. Zum anderen dominieren bisher sozial- und leistungspolitische Aspekte des Gesundheitssystems den öffentlichen Diskurs und das politische Handeln. Ein Perspektivwechsel vom „Gesundheitssystem als Kostenfaktor“ zur „Gesundheitswirtschaft als Wachstumsmotor“ ist dringend geboten.

Die Gesundheitswirtschaft ist mehr als ein konsumtiver Wohlfahrtssektor. Sie ist zunächst eine Wirtschaftsbranche wie jede andere auch, die gleichermaßen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten und Wettbewerbsbedingungen unterliegt und explizit als solche auch wahrgenommen werden sollte.

Im Zusammenspiel von Gesundheitsbereich und Wirtschaft findet derzeit ein Paradigmenwechsel statt. Bisher wurde Gesundheit vorrangig als eine Solidaritätsverpflichtung der Gesellschaft begriffen, die zwar notwendig ist, die Wirtschaft jedoch stark belastet. Inzwischen wird immer deutlicher erkannt, dass die Ausgaben für die Gesundheit keineswegs nur eine Last sind, sondern dass in diesem Bereich die Potenziale liegen, Innovationsmotor und Jobmaschine Nummer 1 zu werden. Der Gesundheitsbereich ist daher nicht der „Mühlstein am Hals unserer Ökonomie“, sondern er wird zunehmend zur wichtigsten Zukunftsbranche und zum Treibsatz für viele andere Bereiche des Lebens und Wirtschaftens.

Bei entsprechend strategischer Positionierung und Förderung kann die Gesundheitsbranche zu einer Leitbranche des Jahrhunderts werden. Dies setzt voraus, dass ihre Innovations- und Wachstumspotenziale tatsächlich ausgeschöpft und die Behandlungsresultate sowie die Wirtschaftlichkeit des Gesundheitssystems durch Erschließung von Effizienz- und Qualitätsreserven verbessert werden.

2. Das Klischee von den „gesundheitsbedingten Lohnnebenkosten“ überwinden

Das Argument der „steigenden Lohnnebenkosten“ wird in Bezug auf das Gesundheitswesen überstrapaziert. Zum einen sind die gesundheitsbedingten Lohnnebenkosten als Teil der Gesamtarbeitskosten eher marginal und zum

anderen werden die sogenannten Belastungen der Arbeitskosten durch gesundheitsbedingte Lohnnebenkosten der Betriebe durch den Nutzen gesunder und damit produktiver Mitarbeiter und geringer Ausfallzeiten durch Krankheit mehr als kompensiert.

Die Aufwendungen für Gesundheit sind kein „Kostenfaktor“, der die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts mindert, sondern produktives Kapital, das die Gesundheitswirtschaft zur Wertschöpfung und zur Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen einsetzt. Investitionen in den Erhalt und die Wiederherstellung von Gesundheit wirken nachfrage- und produktivitätssteigernd für die Gesamtwirtschaft.

Damit aber in dieser Branche wirklich dauerhaft Wachstum erreicht werden kann, ist von zentraler Bedeutung, dass es genügend „Kaufkraft“ im „Gesundheitsmarkt“ gibt. Die Bedarfsdeckung bei allen Nachfragern ist nur über die solidarische Finanzierung von Gesundheitsdienstleistungen, die zukünftig auch alle Einkünfte einbeziehen muss, zu erreichen. Mit keiner anderen Finanzierungsform wird es möglich sein, genügend finanzielle Mittel zur allgemeinen und gleichmäßigen Bedarfsdeckung zu heben. Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung sind daher nicht „Lohnnebenkosten“ im Sinne von Belastung für wirtschaftliches Handeln, sondern produktiv eingesetztes Kapital, welches direkt und indirekt Arbeitsplätze schafft und sichert. Durch die GKV, solidarisch finanziert, wird diese große Branche überhaupt erst verlässlich und nachhaltig stabilisiert und Entwicklungsfähig gehalten.

3. Politische Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten wahrnehmen

Es gilt, die politischen Gestaltungsmöglichkeiten des Staates offensiv zu nutzen, um die Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit der deutschen Gesundheitswirtschaft zu stärken. Die Gesundheitswirtschaft ist sowohl eine stark ausdifferenzierte als auch eine Querschnittbranche mit branchen- und sektorenübergreifenden Verflechtungen. Diese Besonderheiten der Branche können im politischen Handeln nur dann ausreichend berücksichtigt werden, wenn das klassische Ressortdenken überwunden wird. Notwendig ist eine engere Verzahnung von Sozial- und Wirtschaftspolitik, damit ein systemischer - sprich ganzheitlicher - Branchenansatz leichter verfolgt werden kann. Dies setzt voraus, dass sich in dieser Branche ein ökonomisches Verständnis entwickelt und dass diese explizit als eine Wirtschaftsbranche wahrgenommen wird. Ebenso muss gelten, dass Ausgaben für Gesundheit nicht weiter als konsumtiver Ressourcenverschleiß, sondern als Zukunftsinvestitionen definiert werden.

Im politischen wie im gesundheitsökonomischen Denken und Handeln müssen deshalb zukünftig verstärkt Sektoren überwunden, Systempartnerschaften begründet, überkommene Restriktionen eliminiert sowie effektive und effiziente Versorgungsorganisationen und -abläufe etabliert und praktiziert werden, die hohe Versorgungsqualität und nachhaltige Gesundheitssicherung zum Ziel haben.

Wichtig ist, dass zukünftig jede Patientin und jeder Patient die Sicherheit hat, dass alle an ihrer Behandlung Beteiligten verlässlich zusammenarbeiten und abgestimmte Behandlungsstrategien verfolgen. In diesem Sinne brauchen wir für die Gesundheitswirtschaft eine zielgerichtete Gestaltung der Marktordnung, einen konsequenten Patientenschutz und eine evidenzbasierte Qualitätsoffensive mit verbindlicher allgemeinverständlicher Qualitätstransparenz.

Die solidarische und soziale Krankenversicherung muss deshalb zunehmend zum patientenorientierten Gestalter der Gesundheitslandschaft und zum Mittler zwischen ihren Versicherten und den Anbietern von Gesundheitsleistungen werden.

4. Die Standortvorteile der Gesundheitswirtschaft nutzen

Im Gegensatz zu vielen Industrie- und Dienstleistungsbranchen ist die Gesundheitswirtschaft in ihren Kernbereichen nur begrenzt in der Lage, Arbeitsplätze in Deutschland abzubauen und ins Ausland zu verlagern. Die Wertschöpfung und die Schaffung von Arbeitsplätzen findet überwiegend auf nationaler bzw. regionaler Ebene statt. Die personenbezogenen (Dienst-)Leistungen für Patienten müssen wohnortnah erbracht werden und sind somit „ortsgebunden“. Insbesondere die kleinen und mittleren Unternehmen haben in der Gesundheitswirtschaft besonders gute Chancen. In Zeiten der Krise waren und sind Arbeitsplätze im Gesundheitswesen sicher.

Diese spezifischen Standortvorteile der Gesundheitswirtschaft werden von immer mehr Regionen und Bundesländern erkannt und im Rahmen regionaler Entwicklungsstrategien für Wachstumsimpulse genutzt. Die strategische Positionierung der Gesundheitsregionen schreitet voran, während sich auf der Bundesebene nur zögerlich vergleichbare Aktivitäten abzeichnen. Die Gesundheitswirtschaft ist aber zu wichtig für die deutsche Volkswirtschaft, um sie alleine Regionalisierungsstrategien zu überlassen. Internationale Wettbewerbsfähigkeit ist nicht in regionalen Nischen zu erreichen. Die Zeit ist reif für einen nationalen Masterplan zur Gesundheitswirtschaft. Bundestag und Bundesregierung sind gefordert, gemeinsam mit den Akteuren der Branche die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für eine bedeutende Zukunftsbranche und einen Motor künftigen Wachstums zu definieren.

5. Die Innovationsfähigkeit stärken

Innovationen im medizinisch-technischen Bereich sind der Schlüssel für weiteres Wachstum in der Gesundheitswirtschaft. Die Entwicklungen in der Medizin, in der Wirkstoffforschung, in der Medizintechnik und Diagnostik gehören zu den Feldern der Hochtechnologie und sind sehr forschungs- und entwicklungsintensiv. Durch eine gezielte Innovations- und Forschungspolitik, durch Clusterbildung und intensivere Vernetzung kann die Innovationsfähigkeit der Gesundheitswirtschaft und damit

auch ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit weiter gestärkt werden. Um den zunehmenden Anforderungen dieses hochinnovativen und auch human anspruchsvollen Wirtschaftsbereich gerecht zu werden, müssen zielgerichtete Qualifizierungsoffensiven für alle Beschäftigten in der Gesundheitsbranche entwickelt und kontinuierlich umgesetzt werden. Lebenslanges Lernen muss auch in der Gesundheitswirtschaft eine hohe Priorität haben und sich vorrangig an der Verbesserung der Versorgungsqualität und am rationalen Ressourceneinsatz orientieren.

Innovative Unternehmen, die die Patientenorientierung zum zentralen Leitgedanken ihres Handelns machen, müssen aber auch darauf bauen können, dass ihnen die Regeln des Wettbewerbs auch im Gesundheitswesen Wachstumsmöglichkeiten eröffnen. Die Marktordnung muss helfen, innovative, qualitätsorientierte und ökonomische Problemlösungen zu ermöglichen.

Ebenso gilt, dass derjenige, der High-Tech-Anwendungen fördern will, sich einer anspruchsvollen Gesundheitsversorgung für alle nicht verschließen kann – auch dann nicht, wenn sie kostenintensiv ist.

6. Patientenorientierte Markt- und Wettbewerbsbedingungen schaffen

Die Europäisierung der nationalen Gesundheitsmärkte schreitet voran. Dynamische Märkte bieten Wachstumschancen für die Unternehmen der Gesundheitswirtschaft und eröffnen den Patienten auch mehr Behandlungsalternativen im In- und Ausland. Die qualitativ hochentwickelte deutsche Gesundheitswirtschaft erhält dadurch Raum für neuartige Geschäfts- und Vertriebsmodelle.

Zur Sicherstellung hoher Qualitätsstandards in der Patientenversorgung und zum Schutz der Patienten ist eine patientenorientierte Markt- und Wettbewerbsordnung notwendig, welche die Rahmenbedingungen für die Wirtschaftsakteure auf dem Gesundheitsmarkt definiert und den abhängigen Patienten schützt. Deshalb sind die Patientenrechte im Sinne eines qualitätsorientierten und preisbewussten Verbraucherschutzes mit einklagbaren Qualitätsstandards zu stärken.

7. Internationale Marktführerschaft sichern und Exportfähigkeit ausbauen

Deutschland gehört weltweit zu den Marktführern in den produzierenden Segmenten der Gesundheitswirtschaft. Allerdings stößt der deutsche Gesundheitsmarkt aufgrund von Sättigungstendenzen und bisher eher geringerer Investitionsneigung an Wachstumsgrenzen. Deutlich größere Wachstumschancen bietet derzeit der internationale Gesundheitsmarkt. Gerade in den osteuropäischen und asiatischen Gesundheitsmärkten sowie in den sogenannten Schwellenländern im afrikanischen und amerikanischen Kontinent boomt die Nachfrage. Wenn die deutsche Gesundheitswirtschaft ihre Spitzenposition im internationalen Vergleich halten will, muss sie ihre

Exportfähigkeit stärken und sich zugleich internationaler aufstellen. Um den Export von Medizinprodukten und -technik zu fördern, ist eine weitere Öffnung der derzeit eher national ausgerichteten Gesundheitsmärkte notwendig. Flankierend müssen mehr Innovationen und mehr Produktivität im nationalen Markt stimuliert werden, damit er als Referenzmarkt für exportreife Dienstleistungen und Produkte dienen kann. Gerade im internationalen Geschäft brauchen wir aber auch ethische Normen und Standards, die den Zugang aller zu qualitativ hochwertiger medizinischer Versorgung befördern und zunehmend sichern. Dies gilt insbesondere für die Bereitstellung bezahlbarer Medikamente und Medizinprodukte für die Menschen in ärmeren Ländern.

8. Gute Arbeit benötigt geregelte Beschäftigungsverhältnisse

Atypische Beschäftigungsformen sind auf dem Vormarsch - auch in der Gesundheitsbranche. Die Beschäftigungszuwächse in der Gesundheitswirtschaft - vornehmlich in der medizinischen Versorgung, in der Pflege und im Handel - resultieren auch aus dem überproportionalen Wachstum der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse. Dies führt zu Substitutionseffekten bei der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung. Ein Beschäftigungswachstum, das auf der Preisgabe von Arbeitnehmerrechten, der Aufweichung des Kündigungsschutzes und der Zurückdrängung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung beruht, ist mit der Forderung nach hohen Qualitätsstandards in der medizinischen Versorgung unvereinbar. Den Ansprüchen an die Qualität der Arbeit und an die Standards der Professionskulturen, den steigenden Qualifikationserfordernissen sowie dem Ziel der Vermeidung eines zukünftigen Fachkräftemangels kann nur dann adäquat Rechnung getragen werden, wenn den Beschäftigten existenzsichernde und geregelte Arbeitsverhältnisse sowie attraktive Arbeitsbedingungen und ständige Qualifikationsanpassungen geboten werden.

Gerade für Beschäftigung, die im Dienst am Menschen ist, muss ein Einkommen selbstverständlich sein, welches ein auskömmliches Dasein ermöglicht. Deshalb brauchen wir gesetzliche Vorgaben, die verbindlich regeln, dass aus Sozialbeiträgen finanzierte Arbeitsplätze grundsätzlich sozialversicherungspflichtig und tarifgebunden sein müssen.

9. Keine Zweiklassen-Gesundheit – mehr Gesundheit für alle

Bildung, Erwerbsverlauf und soziale Zugehörigkeit beeinflussen den Gesundheitszustand. Wer ärmer, wer weniger qualifiziert ist, wer körperlich belastende Arbeit ausführt, hat ein deutlich höheres Gesundheitsrisiko, eine niedrigere Lebenserwartung und geringere Ressourcen zum Gesunderhalt als Menschen mit höherer Qualifikation und höherem Einkommen. Soziale Benachteiligung darf nicht zu einer Beschränkung der Teilhabe am medizinisch-technischen Fortschritt führen. Das Recht auf Gesundheit ist

in einer humanen und sozialen Gesellschaft allen Bevölkerungs- und Altersgruppen, unabhängig von ihrem Gesundheitszustand und -risiko, zu gewähren. Aufgabe staatlicher Daseinsvorsorge ist es, die Voraussetzungen für gleiche Zugangsmöglichkeiten zum Versorgungssystem und den Angeboten des Gesundheitsmarktes zu schaffen.

Dies gilt zunehmend auch für die Angebote des sog. zweiten Gesundheitsmarktes, der weitgehend mit der Produktion von Lebensqualität befasst ist. Auch in diesem Gesundheitssegment ist sicherzustellen, dass eine Teilhabe unabhängig vom individuellen Einkommen oder der sozialen Zugehörigkeit möglich ist. Deshalb muss die Produktivität des Gesundheitswesens gesteigert werden, damit gute Medizin zu bezahlbaren Preisen für jeden erreichbar bleibt und auch die Innovationen der Branche, die einen nachweisbaren Nutzen für die Menschen bringen, jedem zugänglich werden.

10. Gesundheit aus salutogenetischer Perspektive behandeln

Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit von Krankheit. Gesundheit beschränkt sich nicht auf die Behandlung von Erkrankungen und die Wiederherstellung von Gesundheit. Der langfristige Erhalt der Gesundheit ist wesentliche Voraussetzung für die Teilhabe am Alltags- und Arbeitsleben, für ein selbstbestimmtes Leben in Würde und für eine ordentliche Lebensqualität bis ins hohe Alter. Gesundheit ist zudem von großem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nutzen.

Durch eine Reduzierung der Gesundheitsrisiken sinken Fehl- und Ausfallzeiten in den Unternehmen, nehmen die Fälle vorzeitigen Berufsaustritts infolge von Erwerbsunfähigkeit und Frühverrentung ab, die ökonomische Produktivität steigt ebenso wie die gesellschaftliche Wohlfahrt, weil die Sozialkassen entlastet werden und die Kosten für Arbeit sinken. In einer Gesellschaft des längeren Lebens und des längeren Arbeitens muss es ein von allen unterstütztes Ziel sein, „gesund alt zu werden“.

Dementsprechend sind Vorsorge und Prävention neben der Akutversorgung und der Rehabilitation als dritte Säule

im Gesundheitswesen möglichst bald gesetzlich zu verankern und als Zukunftsinvestition auch verstärkt solidarisch zu finanzieren.

Schlussbemerkung: Wertschöpfung durch Wertschätzung sichern

Diese Positionen und Argumente sollen dazu beitragen, dass die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes sich zukünftig mehr der Stärken und der Leistungsfähigkeit unseres Gesundheitssystems bewusst werden. Anstelle der häufig dominierenden Partikularinteressen einzelner Marktteilnehmer sollte diese konstruktive Sicht unseres Gesundheitssystems das öffentliche Bild der Gesundheitswirtschaft prägen. Die signifikante Sorge vieler Menschen um ihre zukünftige Gesundheitsversorgung muss dem Bewusstsein weichen, dass Reformen und solidarischer Wettbewerb zu qualitativ besseren Leistungen führen, dass effiziente und effektive Versorgung langfristig den Zugang zu Innovation für alle sichert. Keine Branche kann erfolgreich sein, wenn sie dies nicht auch im Bewusstsein der Endverbraucher ist. Nur so kann vermittelt werden, dass jeder Euro Aufwand für eine qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung eine Investition für mehr individuelle Lebensqualität und soziale Teilhabe, aber auch für Stabilität und Wachstum darstellt.

Wer zukünftig wieder Vollbeschäftigung in Deutschland anstrebt, kommt an Investitionen in Gesundheit und Pflege nicht vorbei.

Fußnote:

* erarbeitet mit Unterstützung von Frau Dr. Ingrid Matthäi, Institut für Sozialforschung und Sozialwirtschaft (Iso), Saarbrücken, Prof. Heinz Lohmann, Hamburg; Holger Steudemann, Berlin; MdB Ludwig Stiegler, München; Klaus-Heinrich Deding und Dirk Engelmann, Berlin sowie Mitgliedern des ASG-Bundesvorstandes u.v.a. und unter Verwendung von Positionen und Argumenten aus Band 1 der Schriftenreihe „Gesundheitswirtschaft und Management“ mit dem Titel „Gesundheitswirtschaft in Deutschland - die Zukunftsbranche“, herausgegeben von Andreas J.W. Goldschmitt und Josef Hilbert, KMA Reader Verlag, Wikom GmbH, Wegscheid 2009



Der Vertragsarztsitz im Medizinischen Versorgungszentrum

Von Dr. Susanne Konerding

2009, 232 S., brosch., 58,- €, ISBN 978-3-8329-4750-7

Medizinische Versorgungszentren (MVZ) treten seit 1.1.2004 in Konkurrenz zu den niedergelassenen Vertragsärzten. Die rechtlichen Vorgaben für die Gründung, den Betrieb sowie die Auflösung von MVZ bleiben vom Gesetzgeber jedoch weitgehend unbeantwortet. Das Werk bietet Ärzten und rechtlichen Beratern Lösungsansätze für viele ungeklärte Rechtsfragen.



Nomos